



Mein Name ist Saša Stanišić, ich bin Schriftsteller.
Mein erster Text als Schriftsteller fing so an:

Partisanen und Nazis kämpfen gegeneinander im Schwimmbad, da kommt der Bademeister und schmeißt sie beide raus.

Ich bin in Jugoslawien geboren und bin dort zur Schule gegangen. Die Partisanen und der II Weltkrieg und die Schlachten der Jugoslawischen Volksarmee gegen die Deutschen waren in meiner Schulzeit ein ständiges Thema. Die Partisanen waren die Guten, überhaupt bestand die ganze Geschichte des II Weltkriegs nur aus Guten und Bösen, oder aus Heldentaten und Gräueltaten.

Also habe ich darüber geschrieben. Damals noch auf meiner Muttersprache, auf Serbo-Kroatisch. Literatur kann das: das Gute und das Böse – zu Menschen verwandeln. Literatur kann alle Farbtöne, nicht nur schwarz und weiß. Und sie kann witzig sein, gerade bei ernsten Themen.

In einem anderen Text, den ich etwa mit dreizehn Jahren schrieb, geht es um einen Jungen, der zufällig den gleichen Namen trägt wie ich, Saša, und es geht darin um ein Fußballturnier, bei dem dieser zufällig wie ich benannter Junge im Finale das entscheidende Tor schießt, worauf sich das intelligenteste und blondeste Mädchen seiner Schule direkt in ihn verliebt.

In Wahrheit war ich ein miserabler Fußballspieler und Mädchen haben mich bestenfalls ignoriert. Literatur kann das: Eine Sehnsucht wahr werden lassen.

Mein erster Text auf Deutsch in meinem neuen Heimatland, in Deutschland, war ein Gedicht. Die letzten Zeilen gingen so:

Und wenn weine ich, dann ich weine, weil weiß ich, dass fallen meinen Träne in die Gras von fremder Land.

Ich hatte inzwischen einen Krieg miterlebt, der mich gezwungen hat, mein Land, meine Freunde, fast meine ganze Familie zu verlassen. Das Land gibt es heute gar nicht mehr.

In Literatur gibt es das Land aber schon. Wir, Schriftsteller, haben es nicht untergehen lassen. Wir haben recherchiert, wir haben über das Schöne und das Hässliche geschrieben, die glücklichen und die weniger glücklichen Zeiten, wir haben mit Tätern und Opfern gesprochen, wir haben den Frieden und den Krieg in Worten auferstehen lassen, damit beides nicht vergessen wird.

Auch das kann nämlich Literatur: Bewahren, speichern, unvergessen machen.

Als ich nach Deutschland kam konnte ich auf Deutsch nur eins sagen: Lothar Matthäus. Als mein Deutsch etwas besser wurde, habe ich angefangen auf Deutsch zu schreiben und mit tausend Fehlern. Ich wusste von den Fehlern, aber ich habe weiter geschrieben: Der Literatur sind Grammatik und Rechtschreibung nämlich ziemlich egal. Hauptsache, du hast etwas zu erzählen. Und vielleicht hast du sogar etwas zu sagen. Das heißt: du



denkst über die Welt nach und schreibst die Welt aus, schreibst sie aus deinem Denken auf, bewahrst sie und bewahrst deine Erinnerung, machst aus Erfahrungen und Sprache für dich Geschichten und aus Geschichten und Sprache für andere, für die Leser: Erfahrungen

Dann habe ich mich verliebt – und habe auch darüber geschrieben. Sie hieß Susanne, wir waren vierundzwanzig Stunden zusammen, für mehr Zeit hat die Sprache nicht gereicht.

„Welche Musik hörst du?“, fragte Susanne

„Ja, Musik gut!“, sagte ich.

24 Stunden später sagte Susanne: „Das war's; es ist aus.“

„Aus was?“, fragte ich.

„Aus, also mit uns. Ich will mit dir nicht mehr gehen.“

„Gehen wohin?“, fragst du, „Ausgehen?“

„Nein, du verstehst nicht – ich mache Schluss.“

„Auf Schloss ausgehen?“

„Oh, Mann...“

Als Schriftsteller beschäftigst du dich mit Dingen, die dich beschäftigen. Mit Dingen, die dich quälen. Die dich erfreuen. Und weil du nicht immer nur alleine bist, beschäftigst du dich auch mit anderen, mit deinen Freunden, den echten und den imaginierten. Mit Krieg und Flucht und Ankunft, mit Angst und Frust und Lust. Als wir nach Deutschland kamen, lebten wir in einem kleinen Haus mit fünfundzwanzig anderen zusammen, es war immer voll und laut, Literatur war für mich die Ruhe in diesem traurigen Chaos. Und auch das Chaos habe ich versucht zu Literatur zu machen. Und zwar nicht, um es zu erklären, sondern, um selbst zu begreifen, was dieses Durcheinander und Miteinander von zufällig sich an einem Ort aufhaltenden Menschen auf kleinem Raum soll. Die Bäder waren oft besetzt, manchmal, weil sich jemand sauber machte, oft, weil jemand weinte. Mein Cousin hat sich Monate lange Zähne mit Rasiercreme geputzt, weil er nicht verstand, was auf der Tube stand.

Literatur erklärt nichts, Literatur versucht, Fragen zu stellen, auch solche, auf die man als Autor noch gar keine Antwort hat.

Text ist langsam. Text lässt Platz für Reflexion. Text bedarf Mut. Weil das andere lesen werden. Weil andere den Text und vielleicht auch dich und das, was du ihnen von dir zeigst, beurteilen werden:

„Das bin ich“, das sagt gute Literatur, auch dann, wenn sie nur aus Erfindungen besteht, „das bin ich“. So sieht es aus, wenn ich traurig bin, so schmeckt, was mir schmeckt, so habe ich Liebeskummer und so bin ich froh – ich gebe dir, lieber Leser, meine Welt aus Buchstaben.

Literatur – Schreiben – ist nämlich auch immer teilen. Man gibt – der Leser nimmt. Und der Leser kommt dann vielleicht und sagt: Mann, das war super, was du geschrieben hast. Und wenn der Text gut war, muss der Leser im Kopf mitschreiben. Ergänzen. Sich vorstellen. Ein guter Leser ist auch immer ein guter Autor.



Er hat dir und deiner Sprache und deiner Welt zugehört. Ich habe euch und euren Texten zugehört. Ich habe gelernt von euch. Ihr, Schriftsteller, habt ganze Welten in Worte gefasst, und das sind Welten, die so für den Leser oft noch gar nicht existiert haben. Ihr seid als Autoren – Magier, und euer Zauberstab ist die Sprache: Aus ihr lasst ihr Welten entstehen.

Der Autor und der Leser sind gemeinsam Weltenarchitekten, die aus Buchstaben ganze Gespräche und Gebäude und Gefühle erbauen.

Literatur ist die schönste Form von Kommunikation zwischen zwei Menschen, die sich nicht kennen.

Ihr hier heute, ihr habt auf mannigfaltige Weise gezeigt, was Literatur – junge Literatur dazu – noch alles kann. Ihr habt ganze Welten kommuniziert, mit den Lehrern, den Juroren, mit mir, und ich hoffe, es werden viele weitere Gesprächspartner kommen, denn die Texte waren fantastisch und verdienen viele Leser.

Es handelt sich um Ausschnitte aus so unterschiedlichsten Ländern, Milieus, Themen, zu denen ihr und nur ihr – jeder von euch auf ihre oder seine ganz eigene Weise – einen individuellen sprachlichen und erzählerischen Zugang gefunden habt.

Ich kenne jetzt die Ängste und Sehnsüchte eines vor Zwangsheirat stehenden Mädchens. Ich habe einen ziemlich okayen Drachen kennengelernt. Ich habe über Freundschaft nachgedacht. Und darüber, wie schwer es ist, ohne Freunde in Deutschland anzukommen. Nachgedacht auch darüber, was es bedeuten kann, wenn wir uns füreinander interessieren, wirklich interessieren, und nicht nur oberflächlich nach dem fragen, was sowieso sichtbar ist. Was es bedeutet, über Krankheit zu sprechen, über Zwänge und das Unglücklich sein. Ich habe einen literarischen Blick in eine Welt unternemen dürfen, in der es keine Blicke mehr gibt, in dem es kein Sehen mehr gibt. Ich habe Texte gelesen, die das Thema „ausgeschlossen“ rein sprachlich angehen, eine Welt erzählen ohne Schönheit, adjektivüberladen und voll mit Zorn. Ich habe Außenseiter getroffen, Lügner, Liebende, Lernende, Menschen, die aufbrachen und aufmüpfig waren und aufmerksam, aber keinen – und das gefiel mir sehr – der aufgab. Ganz egal, in welchen Schwierigkeiten er steckte.

Ich hoffe sehr, dass ihr, die ihr hier heute für eure Arbeit ausgezeichnet werdet, gebt das Schreiben, die Literatur nicht auf. Als Schreibende und als Lesende.

Für mich waren Sprache und Literatur in diesem Land eine erste Eroberung, ein erster Schatz. Sie haben mir geholfen, zurechtzukommen, auch schwierige Zeiten zu überdauern und die schwierigen Zeiten mit Geschichten nachzuerzählen.

Und das habe ich in euren Texten ebenfalls gelesen: Die Schwierigkeit so zu sein wie man gern wäre – bei aller gleichzeitigen scheinbaren Leichtigkeit, das, was fehlt, aber auch, das was ist, auszudrücken.

Guntram und
Irene Rinke Stiftung

Bernadottestraße 257
22605 Hamburg

Tel.: 040-88 12 86 24
Fax: 040-881 34 89

info@rinke-stiftung.org
www.rinke-stiftung.org

Commerzbank
BLZ: 200 800 00
Kto.: 09 278 278 00
SWIFT-BIC: DRES DE FF 200
IBAN:
DE78 2008 0000 0927 8278 00



Literatur kann das alles – sie kann beschwichtigen, sie kann leise und laut sein und sie kann Schranken im Kopf öffnen und verdunkelte Fenster. Und dass ihr so jung schon auch extrem relevante gesellschaftliche Themen behandelt – Heimat und Heimatlosigkeit, Verlorenheit und Vertrauen, Krankheit und den Tod, zeigt mir wie wach euer Blick jetzt schon ist. Wie lebendig eure Sprache.

Liebe Gäste, liebe Eltern, liebe Lehrer – meine ersten Schreibversuche waren wesentlich schlechter als Vieles, das ich hier lesen durfte. Es geht darum, anzufangen. Es geht darum, einander durch Texte die Welt zu erzählen. Miteinander durch Literatur – vielfältig, spannend, originell, krass, lustig, ehrlich – zu kommunizieren.

Liebe Kollegen Schriftsteller,

bitte macht weiter. Macht weiter und behaltet eure Lust am Erfinden bei. Zu erzählen lohnt sich immer, das Zögern hat noch nie eine gute Geschichte gemacht. Erzählt! Erzählt euren Alltag, schreibt auf, was ihr seht, was ihr euch wünscht, zu sehen, aber vor allem: was euch wichtig ist, dass es erzählt wird. Ihr seid Weltarchitekten, die Welt ist euer Papier.

Und: denkt über die Sprache nach. Hört zu: Wie spricht diese Welt? Wie flucht sie, wie liebt sie, wie macht sie euch Freude, wie macht sie euch Angst? Und erzählt auch das, kommuniziert mit euch selbst, mit uns in Geschichten. Für die Kommunikation, dieses Gespräch über eure Texte, dessen Teil ich jetzt sein durfte – als Leser – danke ich euch aus ganzem Herzen.